

und Tischmanieren gibt es schon seit Langem. Der Freiherr von Knigge hat viele davon aufgelistet. Anstand und Höflichkeit sind das Mindeste, was wir als zivilisierte Wesen unseren Mitmenschen schulden, um ihnen Respekt als Gleichberechtigte und Gleichwertige zu bezeugen.

Von besonderem Gewicht sind seit jeher Bereichsethiken, die im öffentlichen Raum jene Handlungsfelder regulieren, denen allgemeines Interesse zukommt. So gründen sich die Berufsethiken auf das jeweilige Standesethos, welches die auf bestmögliche Weise zu erbringenden Leistungen ins Pflichtenheft schreibt. Ob Bauer oder Handwerker, ob Feldherr oder Soldat, ob Politiker oder Künstler – von ihnen allen wird erwartet, dass sie ihr Standesethos verinnerlicht haben, welches sie auf Ehre und Gewissen dazu verpflichtet, ihre Arbeitsleistung fachgerecht, nach festgelegten Standards und Qualitätsmaßstäben zu erbringen.

Ein Beispiel für eine der ältesten Bereichsethiken auf dem Gebiet der angewandten Ethik ist die Medizinethik. Der hippokratische Eid dokumentiert das Ethos ärztlicher Hilfe auf eindrückliche Weise: Hippokrates bekräftigte durch einen Schwur, den er vor den für Krankheiten und deren Therapien zuständigen Göttern Apollo und Asklepios ablegte, dass er seine Kenntnisse „nach bestem Wissen und Können zum Heil der Kranken anwenden (wolle), nie zu ihrem Verderben und Schaden. Ich werde auch niemandem eine Arznei geben, die den Tod herbeiführt, auch nicht, wenn ich darum gebeten werde, auch nie einen Rat in dieser Richtung erteilen. Ich werde auch keiner Frau ein Mittel zur Vernichtung keimenden Lebens geben. Ich werde mein Leben und meine Kunst stets lauter und rein bewahren.“ Die Schweigepflicht war für Hippokrates selbstverständlich.

Der hippokratische Eid wurde im Verlauf der Zeit, bedingt durch ein verändertes Selbstverständnis und Fortschritte in Forschung und Technik, vielfach revidiert, im ausgehenden 20. Jahrhundert etwa durch Regelungen im Rahmen der Reproduktionsmedizin und der Sterbehilfe. Aber es steht nach wie vor außer Zweifel, dass die Medizinethik sich auf ein Ethos des Helfens gründet, das den Arzt dazu verpflichtet, seine persönlichen Interessen und seine individuelle Lebensanschauung dem Wohl seiner Patienten unterzuordnen.

Neben der Medizinethik können noch andere Bereichsethiken auf eine lange Tradition zurückblicken: die politische Ethik, die Rechtsethik, die Sozialethik und die Wirtschaftsethik zum Beispiel, die bereits von Aristoteles unter dem Dach der allgemeinen Ethik abgehandelt wurden, und zwar im Zusammenhang mit dem Problem der Gerechtigkeit. Wieder andere

Vertrauen bedeutet:  
dem Lassen vor dem Tun  
einen Vorrang gewähren.

Die Ungewissheit verhält sich zur Unsicherheit  
wie die Angst zur Furcht.

Verlegenheit:  
der Ausweg, der in eine Sackgasse  
voller Publikum führt.

Scham:  
nicht fliehen können, nicht angreifen können.

Der Trost ist die Hilfe der Hilflosen.

Jürgen Werner

Bereichsethiken sind neueren Datums, wie die Medienethik.

Von den Naturwissenschaften kann man eine Brücke zur Bioethik schlagen, auch sie ist eine noch junge Disziplin der angewandten Ethik. Wie der Name sagt, beschäftigen sich Bioethiker mit dem Leben, speziell mit tierischen und menschlichen Organismen. Die Bioethik steht daher in enger Verbindung mit der Tierethik einerseits und der Medizinethik andererseits. Die Frage, ob wir Tiere als Sachen behandeln dürfen oder ob wir sie, vielleicht sogar auch Pflanzen, mit einer ihnen natürlicherweise zukommenden Würde ausstatten müssen und ihnen damit Rechte einräumen, die von uns stellvertretend für sämtliche nicht-menschlichen Lebewesen wahrzunehmen sind, beschäftigt die Tierethiker. Sie versuchen, Regeln für einen artgerechten Umgang nicht nur mit Haus- und Nutztieren zu formulieren, sondern für alles, was da krecht und fleucht.

Am brisantesten sind jedoch derzeit die bioethischen Probleme, die durch die Gentechnologien aufgeworfen werden, wie zum Beispiel die Freisetzung gentechnisch veränderter Pflanzen und medizinische Therapien, mit denen bisher unheilbare Krankheiten durch Transfer von in Tieren gezüchteten menschlichen Organen auf den Menschen geheilt werden sollen. Für die Lösung solcher Probleme können wir jedoch nicht auf Vergleichsfälle zurückgreifen, weil es die Genforschung und die durch sie ermöglichten Eingriffe in das Erbgut von Organismen noch nicht lange gibt. Das gilt im Übrigen auch für die Genforschung am Menschen, die besonders heikel ist, weil sowohl die Genomanalyse als auch die Gentherapie uns mit Fragen konfrontieren, auf welche die Biomedizin noch keine Antworten hat.

#### Kategorischer Imperativ

unbedingt gültiges Pflichtgebot. Kategorischer Imperativ nach Immanuel Kant: „Handle nur nach derjenigen Maxime, durch die du zugleich wollen kannst, daß sie ein allgemeines Gesetz werde.“ (Kant, Immanuel: Grundlegung zur Metaphysik der Sitten. BA 52)

den untrennbar mit ihm verbundenen Kontext seines kulturellen Zusammenhangs in den Fokus, da es ihm nicht möglich sein wird, gut zu leben, wenn institutionell betrachtet Unrecht herrscht und nicht alle gleich behandelt werden. Der Einzelne ist hier nicht das Du, oder, mit Karl Löwith gesagt, der Andere, der wir „zu zweit sind“, sondern ein beliebiger Anderer, durch den wir als Gleiche unter Gleichen sichtbar werden. Ungeachtet der inhaltlichen Differenzen könnte man auch auf die wichtigen Konzeptionen und Überlegungen von Karl Jaspers und Emmanuel Levinas eingehen. Mit deren Hilfe könnte der skizzierte Unterschied zwischen dem Menschen, dem Du in meiner Nähe, und irgendeinem beziehungsweise allen Menschen weitergehend ausdifferenziert werden. Aber es müssten auch Paul Ricoeurs wesentliche Einsichten berücksichtigt werden. So schreibt er prägnant und für uns leitend: „Die Fürsorge gibt dem Selbst einen Anderen zum Gegenüber, der ein Angesicht ist ... Die Gleichheit gibt ihm einen Anderen zum Gegenüber, der ein *Jeder* ist.“<sup>1</sup>

Wichtig ist, bei dieser Unterscheidung der spezifischen Sicht auf die Andersheit des Anderen auf die entwicklungsgeschichtliche Reihenfolge zu achten, von der aus wir als leibliche Wesen „die Welt erobern“ und dem Mitmenschen begegnen. So sind wir zunächst und zuvor an wenige Bezugspersonen in unserer Nähe gebunden, jeweils diesem besonderen Du in seiner Einmaligkeit, bis wir unseren Horizont weiten und alle Menschen theoretisch in den Blick nehmen können. Es gelingt uns dann zu kategorisieren, zu typisieren und zu systematisieren und über diesen und diese Einzelnen hinweg und hinaus allgemeingültige Aussagen zu formulieren und Theorien aufzustellen.

### Unterwegs in einer narrativen Ethik

Der Mensch ist nicht, wie man in Anspielung auf Martin Heidegger sagen kann, in die Welt „geworfen“, er findet sich auch nicht einfach in ihr vor, sondern er wird von einer Mutter als ein *leibliches* Kind geboren. Dieses elementare Faktum der Natalität, des Geborenseins (von lateinisch *natio* für Geburt, Volk), auf das nachdrücklich Hannah Arendt hingewiesen hat, macht auf das wesentliche Angewiesensein des Neugeborenen auf einen anderen Menschen aufmerksam, der sich seiner annimmt. Allein auf sich gestellt würde es nicht überleben. In diese Richtung weist auch eine Überlegung von Umberto Eco, die er in einem Gespräch mit Carlo Maria Martini geäußert hat: „Ohne den anerkennenden Blick eines anderen kann das Neugeborene, das im Wald ausgesetzt wird, nicht zu einem Menschen werden ... und wir würden sterben oder verrückt werden, wenn wir in einer Gemeinschaft leben müssten, in der ausnahmslos alle beschlossen hätten, uns nie anzusehen und sich so zu benehmen, als ob wir nicht existieren.“<sup>2</sup> So ist dem konkreten Neugeborenen mit seiner Geburt buchstäblich seine Einzigartigkeit, Unverwechselbarkeit und Nichtersetzbarkeit in die Wiege gelegt worden, aber auch seine Verwundbarkeit, Verletzlichkeit und Sterblichkeit. Das hat beispiels-

Die Grenze ist ein tragisches Symbol.  
An ihr zeigt sich, dass wir uns vergeblich  
mühen, ohne Verletzungen durchs Leben  
zu finden.

Geist: der Inbegriff des Möglichen,  
das wirklich ist;  
der Inbegriff der Wirklichkeit,  
die möglich macht.  
Nichts ist notwendig.

Freund: einer, dem man nichts  
erklären muss, auch wenn er  
vielleicht nicht alles versteht.

Jürgen Werner

weise dazu geführt, dass Emmanuel Levinas von einer Asymmetrie zwischen dem Menschen und dem Anderen/dem Mitmenschen spricht, insofern dieser „in der Nacktheit des Antlitzes“ zu uns spricht und es verhindert, „in sich selbst“ bleiben zu können.

Grundsätzlicher betrachtet, tritt in dem Gesagten daher das menschliche Urfaktum der Leiblichkeit und das Urfaktum des Angewiesenseins auf den Mitmenschen zum Vorschein. Dadurch wird es möglich, den Menschen als durch und durch relational, das heißt in Beziehungen stehend, zu fassen. Das Relationale verweist sowohl auf die Beziehungen zum Mitmenschen als auch auf die Bezüge zum Raum, zur Zeit, zu Dingen, Institutionen usw., die mit dem Menschen als leiblichem Wesen untrennbar verbunden sind und in, mit und auf die hin er sein Leben führt. Dieses konstitutionell bedingte In-Beziehung-sein und In-Bezug-sein wird von einem konkreten Menschen mit seiner einzigartigen Lebensgeschichte verwirklicht. Deshalb verändern und unterscheiden sich zwar unsere Beziehungen zum Anderen und die Bezüge zur Welt immer wieder voneinander, der Versuch einer Selbstbegründung, Selbstschätzung und Selbstbehauptung im Ausblenden dieser Beziehungen und Bezüge greift letztlich aber zu kurz.

Die Beziehungen und Bezüge wohnen dem Menschen allerdings nicht neutral inne, weisen sie doch aufgrund seiner strukturellen Verfasstheit als Heimweg in seiner heimischen Seite Sinnspuren auf, die auf Tiefe, Beständigkeit und Dauer ausgerichtet sind. Auf-

#### Narrative Ethik

Inbegriff unterschiedlicher Tendenzen in der Ethik, die je spezifisch die Relevanz von Erzählungen, Geschichten, Anekdoten etc. für das Verständnis des Menschen, seines Denkens, Handelns und (Er)lebens untersuchen.

durch geschehen, dass im Gehirn sehr viele Vorgänge abgespeichert vorliegen und man dieses vorhandene Wissen beim Erfahren von Welt jeweils verwendet (also nicht bei jedem neuen Erlebnis erfahrungsmäßig bei Null beginnt).

Betrachten wir ein Beispiel: Ein Glas Wasser vor mir erkenne ich über mein Sehsystem, dabei werde ich jedoch durch meine unzähligen Vorerfahrungen mit Gläsern unterstützt. Bereits bevor ich das Glas anfasse, weiß ich, wie es sich anfühlt, weiß ich, wie es sich anhört, wenn ich daran schlage etc. All diese Vorerfahrungen sind in entsprechenden taktilen oder akustischen Modulen ebenso gespeichert, wie in den visuellen Modulen die Form, Farbe usw. des Glases gespeichert sind. Alle diese Module arbeiten in eng vernetzter Form zusammen, sodass Informationen wechselseitig abgerufen beziehungsweise zur Verfügung gestellt werden. Dieser wechselseitige Informationsaustausch zwischen Modulen im Gehirn erfolgt nicht nur innerhalb einer Modalität (also beispielsweise im Sehsystem zwischen dem Farbmodul und dem Bewegungsmodul), sondern auch zwischen den Sinnesmodalitäten.

Betrachten wir hierzu ein Beispiel: In Abbildung 1 sind zwei Dinge dargestellt. Eines der beiden Dinge heißt Kiki, das andere Bubu. Welche Vermutung haben Sie bezüglich der Zuordnung der Namen: Heißt das rechte Kiki und das linke Bubu oder umgekehrt?

Weltweit geben die meisten Menschen (98%) spontan an, dass das Objekt links Kiki und das Objekt rechts Bubu heißt. Wie kann man das erklären? Stellen Sie sich vor, beide Objekte wären aus Sperrholz und lägen vor Ihnen auf dem Tisch. Nun fällt das rechte Objekt auf den Boden (kein Teppichboden). Stellen Sie sich nun vor, wie sich das anhört. Und stellen Sie sich das Gleiche mit dem linken Objekt vor. Sie können sich auch vorstellen, dass Sie ein Objekt in die linke Hand nehmen und dann mit der rechten Hand dagegen schlagen. Es wird sich jeweils anders anhören! Das rechte Objekt ist rund und klingt dumpf. Sprechen Sie diese Wörter einmal langsam laut aus: r-u-n-d, d-u-m-pf! Der Klang dieser Wörter klingt wie das Objekt, wenn es Geräusche verursacht. Der Name des Objekts (Bubu) und die Adjektive zu dessen Beschreibung (rund, dumpf) klingen wie das Objekt und daher verbinden wir den Namen Bubu mit dem Objekt. Nicht anders ist es mit Kiki. Das Ding sieht spitz aus und klingt auch so: spitz und hell. Beim Benennen der beiden Objekte in Abbildung 1 haben wir somit Vorlieben,

Die Peinlichkeit reflektiert Handlungen, die heimatlos geworden sind.

Respekt ist eine Reaktion auf Schwäche, nicht auf Stärke.

Das Absolute im Relativen: Gerechtigkeit; das Absolute des Relativen: Recht.

Der Philosoph ist der Spezialist fürs Allgemeine.

Jürgen Werner

die letztlich auf der lebensweltlich erfahrenen Physik dieser Objekte beruhen. Und weil die Physik überall die gleiche ist, sind die Intuitionen der Menschen im Hinblick auf die Namen der beiden Objekte überall sehr ähnlich.

Für den vorliegenden Argumentationszusammenhang ist weiterhin von Bedeutung, dass der intensive modulare Informationsaustausch auch motorische Gehirnbereiche (Output-Module) einbezieht. Betrachten wir hierzu als weiteres Beispiel, das vor allem aufgrund seiner Einfachheit bemerkenswert ist, Abbildung 2: „Ergreife den Klotz und lege ihn oben hin“ – das war alles, was die Versuchspersonen im Labor zu erledigen hatten. Deren Hand wurde dabei von einer Videokamera gefilmt und der Abstand zwischen Daumen und Zeigefinger gemessen.

Auf den Klötzen befinden sich Zahlen, also beispielsweise eine Acht oder eine Zwei. Aus der Wahrnehmungspsychologie weiß man längst, dass Menschen eines nicht können: eine Zahl betrachten und sie nicht als Zahl zur Kenntnis nehmen. Das Sehen von Zahlen funktioniert vollautomatisch, völlig ohne bewusstes Zutun. Ebenso vollautomatisch vollzieht sich die Greifbewegung, die Anspannung und Erschlaffung der entsprechenden Muskeln mit dem Ziel, den Klotz zwischen die Finger zu nehmen, zu ergreifen und dann wieder abzulegen. Die Greifbewegungen werden von oben mit einer Videokamera gefilmt und diese Filme werden hinterher einzeln im Labor genau ausgewertet.

Hierbei zeigt sich Folgendes: Während der ersten Hälfte der Greifbewegung ist der Abstand zwischen Daumen und Zeigefinger größer, wenn ein Klotz ergriffen wird, auf dem eine vergleichsweise größere Zahl steht, also beispielsweise eine Acht. Steht auf dem Klotz dagegen eine Zwei, so öffnen sich Daumen und Zeigefinger nicht ganz so weit. Gegen Ende der Bewegung, das ist klar, hängt der Abstand von Daumen und Zeigefinger von der tatsächlichen Größe des Klotzes ab, also von den physikalischen Gegebenheiten. Am

#### Broken-Windows-Theorie

englisch für „Theorie der zerbrochenen Fenster“. Von den amerikanischen Sozialforschern James Q. Wilson und George E. Kelling entwickelte Theorie, derzufolge man ein zum Beispiel durch einen Steinwurf zerstörtes Fenster an einem leerstehenden Haus möglichst schnell erneuern müsse, wenn man dessen völlige Verwahrlosung verhindern wolle. Ein Haus mit einem bereits zerstörten Fenster, so die These, animiert stärker zu weiteren Steinwürfen als eines mit unbeschädigten Fenstern.

## Zwei Formen der Askese

Kehren wir noch einmal zurück zu Anscombes These, die traurige „Gesetzeskonzeption“ sei das Erbe des Christentums. Aber dieses Mal wenden wir uns Michel Foucault zu, und zwar seinen großartigen Vorlesungen am Collège de France aus den Jahren 1981/82. Die Unterschiede zwischen einer christlichen und einer heidnisch-antiken Ethik hat er dort anhand des Begriffs der Askese verdeutlicht. Die Askese spielt in beiden Ethiken eine wichtige Rolle, sie tut das allerdings mit fast konträren Konnotationen. Im Folgenden markiert Foucault drei große Unterschiede zwischen den Askesen dieser Ethiken: „Erstens besteht das Ziel, der Zweck dieser philosophischen Askese, dieser selbstpraktischen Askese ganz offensichtlich nicht im Selbstverzicht. Es geht im Gegenteil darum, sich selbst ganz explizit, ganz strikt und durchgängig als Zweck seines eigenen Daseins zu setzen. Zweitens geht es in dieser philosophischen Askese nicht darum, sich mit etwas auszustatten, das man nicht hat, das man von Natur aus nicht besitzt. Es geht darum, sich eine Ausrüstung zuzulegen, eine Wappnung für die Wechselfälle des Lebens ... Drittens scheint mir, dass dieser philosophischen Askese, dieser selbstpraktischen Askese keine Unterwerfung des Individuums unter das Gesetz zugrunde liegt. Ihr Prinzip ist die Bindung des Individuums an die Wahrheit. Bindung an die Wahrheit und nicht Unterwerfung unter das Gesetz – das scheint mir einer der wesentlichsten Aspekte dieser philosophischen Askese zu sein.“<sup>6</sup>

Die Askese ist eine *Übung am Leben*, eine Weise der Selbstvervollkommnung, die weit entfernt ist von Unterdrückung und Gängelung der Leidenschaften. Sie will diese sublimieren, nicht liquidieren. Es handelt sich um eine Verfeinerung des Genusses, nicht um dessen Vernichtung wie in Augustinus' obsessiver Lustfeindschaft.<sup>7</sup> Sich selbst durchgängig als Zweck seines Daseins zu setzen darf deshalb nicht mit schnödem Egoismus verwechselt werden. Vielmehr ist eine Art Bejahung seiner selbst gemeint und diese ist nicht abstrakt oder bloß mental. Diese Annahme spielt sich ab inmitten unserer sinnlich-leiblichen Existenz. Sie will gespürt und empfunden werden. Sie ist Genuss seiner selbst.

Die Askese der heidnischen Antike ist keine Kontrahaltung. Sie richtet sich nicht gegen unsere Natur und hat nicht vor, mittels Mobilisierung jenseitiger Quellen unsere unbotmäßige Diesseitigkeit zu besiegen. Das alles liegt ihr fern. Sie will unser Dasein stilisieren, ihm eine gute Form und damit Stabilität verleihen. Das kann nur mit unserer natürlichen Ausstattung gelingen, nicht in einer wütenden, verbissenen oder depres-

Woran man eine Mode erkennt?  
Deren erste und letzte Vertreter  
wirken immer komisch.

Meinungen sind Einsichten eines Menschen,  
der glaubt, seine Erfahrungen  
seien schon dadurch allgemeingültig,  
dass er sie mit anderen teilt.

Die Veränderung,  
auf ihren einfachsten  
Bestandteil zurückgeführt,  
ist Kraft.

Hobby:  
der Liebe zur Sache fehlt die Professionalität.  
Job:  
der Professionalität fehlt die Liebe zur Sache.

Jürgen Werner

siven Opposition gegen sie. Und drittens: Kein Gesetz ist hier auf der Suche nach Sich-Unterwerfenden, sei es in zähneknirschendem Gehorsam, sei es in blinder Euphorie, sondern es sind Individuen, die ein wahrhaftiges Leben führen wollen – auf der Suche nach *ihrer* Wahrheit. Frédéric Gros hat die Differenz zwischen Christentum und Antike, die sich an dieser Stelle abzeichnet, folgendermaßen zusammengefasst: „Subjekt und Wahrheit sind hier nicht wie im Christentum von außen und durch eine von einer Obrigkeit ausgehende Maßnahme miteinander verbunden, sondern aufgrund von einer nicht hintergehbaren existentiellen Entscheidung. Damit eröffnet sich die Möglichkeit eines wahren Subjekts aufgrund von Subjektivierung anstatt von Unterwerfung.“<sup>8</sup>

Nun wäre es gewiss ein Fehler, das Verhältnis beider Askese-Typen im Lichte einer unhistorischen Opposition so zu radikalieren, dass nur noch ein Feindbild übrig bliebe. Man kann sich beispielsweise die Frage stellen, ob mit Blick auf die antike Ethik tatsächlich von einer „existenziellen Entscheidung“ gesprochen werden kann. Ebenso scheint mir fraglich, ob die christliche Ethik als solche ausgehend von der Behauptung charakterisiert werden muss, sie sei lediglich auf Unterwerfung aus. Allerdings scheiden sich die Askese-Geister an der Haltung zum Genuss, wobei, vor allem im Hinblick auf die christliche Mystik, auch Ausnahmen von der jeweiligen Regel möglich sind. Der Genuss ist jedoch *per saldo* ein Fremdkörper in der christlichen Tradition. Die Wertschätzung des

### Epikureismus

auf die Lehren Epikurs (341–271 v. Chr.) zurückgehende Lebenshaltung, die das persönliche Glück in den Mittelpunkt stellt, welches sich vor allem durch Seelenruhe und konsequente Orientierung am Prinzip der Lust und der Unlustvermeidung erreichen lasse.

Nirgendwo wird die Endlichkeit des Lebens genauer erfahren als in der Endlichkeit seiner Beziehungen.

Wir müssen spielen, um zu verstehen, was es bedeutet, ernsthaft gefordert zu sein.

Das Gefährliche an der Sorge ist, dass sie sich einer Lösung des Problems in den Weg stellt, indem sie vorgibt, eine zu suchen.

Das Vertrauen ist der unzureichende Grund der Freiheit.

Jürgen Werner

der vier Bauteile jeweils drei funktionstüchtige (!) Kategorienschubladen einschließlich des zugehörigen Schubkastens zu erhalten. Das Ganze ist zudem idiotensicher farblich markiert und nummeriert. Und als Bonus gegenüber Kants *Kritik der reinen Vernunft* gibt es sogar gut durchdachte Beispielsätze.

Es ist eine wunderbar paradoxe Idee, Kants überaus theoretische Transzendentalphilosophie (siehe Erläuterung) in einem praktischen Würfel unterzubringen und derart staubtrockene Theorie flüssig, beziehungsweise praktisch werden zu lassen. Kants zahlreiche Vierer- und Dreieruntergliederungen bieten dafür die sachliche Grundlage. Neben den zwölf Schubladen der Kategorien finden sich die vier Schubladen der Grundsätze, die eine Zusammenstellung der Basisannahmen für Mathematik und Naturwissenschaften bieten. Damit sind in der sogenannten Elementarlehre die Grundlagen der reinen Vernunft gelegt. Die Methodenlehre ist im Dach des Würfels untergebracht, weil sie darauf aufbauend Vorgaben für die Praxis in den vier Dimensionen Erkenntnis-Disziplin, Ethik-Kanon,

Philosophie-Architektur und Philosophie-Geschichte ableitet. Aus den vielen Denkschubladen des Würfels brechen die Paralogismen und Antinomien der Vernunft, also die Fehlschlüsse und unauflösbaren Widersprüche, als überdachte, klapprige Struktur mit drei Kreisen (!) heraus, wenn man sie denn aus ihrer Verankerung löst. Dann übersteigen die drei Dächer der Ideen der „Seele“, des „Kosmos“ und „Gottes“ den ganzen Kasten des menschlichen Denkapparats. Aber holen wir die Ideen lieber wieder ein, verankern sie fest zwischen den Kategorien und Grundsätzen, und schon passt alles in einen handlichen und übersichtlichen Würfel. Die darin verborgene Erkenntnismaschine, die wir nun von außen im Ganzen anschauen können, sagt uns, was wir alles wissen können – und schiebt den metaphysischen Rest erst einmal beiseite.

Praktischer kann man theoretische Philosophie nicht bekommen – schon gar nicht zum Selberbasteln!

Dr. phil. Dipl.-Ing. Klaus Erlach studierte Maschinenbau und Philosophie. Er arbeitet als Technosoph und Unternehmensberater am Fraunhofer IPA in Stuttgart.

#### Literaturnachweis:

– Depner, Hanno: Kant für die Hand. „Die Kritik der reinen Vernunft“ zum Basteln & Begreifen. Mit Anleitung (45 Seiten) und Bausatz (12 Kartonblätter), zahlreiche Zeichnungen des Autors. Albrecht Knaus Verlag, München 2011



Abbildungen:  
Kant für die Hand  
Entsprechend der  
Anleitung vom Autor  
gefaltet und geklebt.  
Fotos: Klaus Erlach

Das Ende ist der Anfang der Mutigen.

Bildung ist die Fähigkeit,  
sich auch auf den Umwegen des Lebens  
auf sich selbst verlassen zu können.

Die Angst ist ein Überschuss an Sehkraft  
angesichts eines Mangels an Sichtbarem.

Jürgen Werner

Jürgen Werner lehrt an der Universität Witten/Herdecke Philosophie und Rhetorik. Zuletzt erschienen von ihm *Tagesrationen* und *Sprachbilder*, beide im Verlag tertium datur, Frankfurt 2014/15.  
[www.juergen-werner.com](http://www.juergen-werner.com)

gegründeten und bis 1914 weitergeführten *Westminster Review*, dem politischen Organ der sogenannten *Radicals*, der Vorgänger der heutigen *Labour Party*. Mill unternahm auch ganz konkrete Schritte, seine Philosophie zu popularisieren. 1865 veranstaltete er eine preiswerte Volksausgabe der wichtigsten seiner Schriften, damit sie für die Leser in der arbeitenden Klasse erschwinglich wurden: die *Grundsätze der politischen Ökonomie*, die Schrift über *Freiheit* und die zur *Repräsentativen Regierung*. Durch den Verzicht auf die Hälfte des Autorenhonorars ermöglichte er es dem Verleger, den Preis so weit zu senken, dass die für die *Grundsätze* berechnete Auflage von 10 000 Exemplaren nach kurzer Zeit verkauft war. In England dienten die *Grundsätze* über Jahrzehnte als Lehrbuch für Studenten der Volkswirtschaftslehre, aber ihre Popularität verdankten sie insbesondere ihrer auch für den Laien verständlichen Darstellungsart und ihren sozialpolitischen Reformideen, etwa im Erb- und Steuerrecht.

Noch in einer anderen Hinsicht kommt John Stuart Mill eine Sonderstellung in der Tradition der philosophischen Moralisten zu: Er war einer der wenigen Philosophen, die als Politiker agierten – zumindest für eine Legislaturperiode. Mill wurde 1865 von der liberalen Partei als Unterhauskandidat für Westminster aufgestellt und bekam die Mehrheit der Stimmen. 1868 wurde er erneut aufgestellt, unterlag aber dem Kandidaten der Konservativen.

Als *Member of Parliament* beteiligte sich Mill an einer großen Zahl von Debatten, wobei er ganz überwiegend Positionen vertrat, die aus heutiger Sicht „progressiv“ anmuten: neben der Ausdehnung des Wahlrechts auf die gesamte Arbeiterklasse sowie auf die Frauen unter anderem eine radikale – unter den damaligen Verhältnissen allerdings als gänzlich inakzeptabel geltende – Reform der Irland-Politik, durch welche die irischen Pächter zu dauerhaften Besitzern ihres Grund und Bodens gemacht werden sollten. Im

Übrigen fiel Mill seinen Kollegen im Unterhaus nicht nur dadurch auf, dass er stets nur für sich selbst sprach und sich an keine Fraktionsdisziplin gebunden fühlte, sondern auch durch übermäßige Intelligenz. Der Ausspruch eines Parlamentskollegen ist überliefert: „The hon-member for Westminster is a great deal too clever for us in this House.“ („Der Kollege Abgeordnete für Westminster ist für uns hier erheblich zu klug.“)

Es war ein historischer Glücksfall, dass Mill in eben derjenigen Legislaturperiode Abgeordneter war, in der mit dem zweiten *Reform Act* eine grundlegende Novellierung des Wahlrechts anstand. 1867 wurde das Wahlrecht auf alle männlichen Haushaltsvorstände ausgedehnt, sodass nunmehr von fünf Millionen erwachsenen Männern in England und Wales zwei statt wie zuvor nur eine Million wahlberechtigt waren. Die Debatte um das Wahlrecht verschaffte Mill die Gelegenheit, seine unkonventionellen Auffassungen zur Gleichberechtigung der Geschlechter vorzutragen. Mit seinen Reden für das Frauenwahlrecht vermochte er immerhin einen Achtungserfolg zu erringen, indem er bei der Abstimmung ein Drittel der Stimmen der anwesenden Unterhausmitglieder auf sich vereinte. Das allgemeine Wahlrecht für Frauen über 21 Jahre wurde in Großbritannien erst 1928 eingeführt.

## Mills Utilitarismus

Getragen war Mills Engagement als Publizist und Politiker von seiner spezifischen Version einer utilitaristischen Ethik, das heißt einer nicht anhand abstrakter moralischer Prinzipien, sondern an den Folgen von Handlungen wertenden Ethik. Diese Version baute auf der von seinem Vater James Mill und dessen Freund Jeremy Bentham vertretenen Fassung auf, unterschied sich aber von der „klassischen“ Form in einigen bezeichnenden Hinsichten. Ein erster Punkt, in dem Mill von der „reinen Lehre“ abwich, war seine bedeutend weniger dogmatische Auffassung von der Begründbarkeit des utilitaristischen Grundprinzips des „größten Glücks der größten Zahl“. Die klassische Form des Utilitarismus war durch zwei Grundprinzipien charakterisiert: dass sich die moralische Richtigkeit einer Handlung an den wahrscheinlichen Folgen dieser Handlung bemisst, wobei neben den beabsichtigten Folgen auch die indirekten und Nebenfolgen zu berücksichtigen sind; und dass der Maßstab der Beurteilung der Handlungsfolgen ausschließlich im Glück und Unglück, in Lust (*pleasure*) und Unlust (*pain*) der von der Handlung voraussichtlich Betroffenen besteht. Eine Handlung ist nach den utilitaristischen Kriterien dann moralisch richtig, wenn sie unter allen möglichen Handlungen diejenige ist, die für die Betroffenen zusammengenommen das größte Übergewicht an Glücksfolgen über Unglücksfolgen erwarten lässt.

Für Mill war die utilitaristische Ethik die bessere Alternative zur herkömmlichen Berufung auf intuitive moralische Gewissheiten. Der Utilitarismus versprach, das Chaos der miteinander unvereinbaren, aber gleichermaßen als intuitiv gewiss ausgegebenen morali-

Abbildung:  
**John Stuart Mill**  
Antje Seemann,  
Linienschnitt,  
44 x 28 cm, 2015.  
[www.antjeseemann.de](http://www.antjeseemann.de)